

rater“, in der Madrider Abendzeitung „El Pueblo“ Leitartikler, vor Studenten hält er Vorlesungen über Philosophie und im Madrider Rundfunk ist ihm jeden Sonntagabend eine Sendung reserviert.

Diese halbe Stunde hat Venancio Marcos zu einem der populärsten Männer Spaniens gemacht. Hunderttausende Spanier sitzen ab acht Uhr siebenundfünfzig vor ihren Lautsprechern. Auch General Franco soll zu den Stammhörern des Paters Marcos gehören.

Der Radiopriester von Madrid spricht über religiöse Fragen. Aber er führt keine sanfte Sprache. Er reißt scharfe Attacken gegen korrupte Beamte und leitende Persönlichkeiten. Die Gegner des Regimes freuen sich, daß einer den Mut zu offenen Worten aufbringt. Unzählige sind begeistert von der Art, wie er religiöse Probleme mit solchen des Alltags verknüpft.

Pater Marcos' Programm ist sehr bunt. Er spricht über die Päpste des 15. Jahrhunderts und darüber, ob ein 16jähriges Mädchen den Lippenstift benutzen soll. Er erörtert theologische Probleme und

Von der Wirkung seiner Radiopredigten ist er tief überzeugt. „Es vergeht kaum eine Woche, ohne daß mindestens ein halbes Dutzend Menschen zu mir kommen, die jahrelang von religiösen Dingen nichts wissen wollten und nun plötzlich das Verlangen haben, eine Generaibeichte abzugeben und in den Schoß der Kirche zurückzukehren.“

„Leute von der Art des jungen Paters“, urteilt der Reuter-Korrespondent, „werden für den endgültigen Charakter eines sich entwickelnden neuen Spaniens bestimmend sein.“

## Westlich infiziert – interessiert

### Russen über England

Auf einer russischen Bühne wurde eine Komödie aufgeführt: „Komm nach Zvonkovo“. Im Zuschauerraum saß ein Westeuropäer, Mr. Robert Waithman, diplomatischer Korrespondent der „News Chronicle“. Er beobachtete nicht nur das Geschehen auf der Bühne und die Physiognomie der Schauspieler; ihn interessierte die Anteilnahme der Zuschauer.

In dem Stück erscheint ein junges Mädchen. Früher gehörte sie zur Roten Armee. Jetzt ist sie von westlichen Ideen infiziert. Sie trägt einen zweiteiligen Strandanzug nach westlichem Vorbild. Auf der Bühne wird sie ausgelacht. Im Zuschauerraum lacht man auch. Aber es ließ sich nicht leugnen, das Mädchen sah auffallend sympathisch aus in seiner fremdländischen Aufmachung.

„Wenn ich Sowjetensor gewesen wäre“, schreibt Mr. Waithman, „so hätte ich diese Szene gestrichen. Denn es war ein umstürzlerisches internationales Etwas um diese Frau, die das Beste aus sich gemacht hatte.“

„Der Lebensstandard der Russen liegt so weit unter dem unsrigen“, führt Waithman weiter aus, „daß man kaum einen Vergleich ziehen kann. Unsere Kultur ist reifer, unsere Erfahrung unendlich größer.“

Er berichtet von einem Engländer, der einigen Russen ein Photo seines Hauses zeigte. Alle waren sehr erstaunt und wollten nicht glauben, daß er mit seiner Familie alle Räume des Hauses benutzen durfte. Noch überraschter waren sie, als sie hörten, daß keine Regierung ihm vorschrieb, was er in seinem Garten anzupflanzen hätte.

Mr. Waithman ist der Meinung, die Sowjetpropaganda habe niemals versucht, das russische Volk gegen das britische Volk aufzuhetzen. „Aber die 195 Millionen Russen haben eine ziemlich einheitliche Meinung von England und vom Westen. Es ist die Meinung, die von der offiziellen Sowjetpropaganda durch Radio, Presse, Theater und Kino verbreitet wird.“

Allgemein heißt es, das britische Volk sei „in Ordnung“; aber wie das amerikanische Volk werde es von einer Gruppe gewissenloser Leute ausgebeutet. Diese übten eine unheimliche Macht auf die Regierung aus. Man will damit das kapitalistische System angreifen.

In Moskau erscheint die „Pionier Prawda“, eine Zeitung für russische Kinder. Eines Tages brachte diese Zeitung ein Bild von einem Mann im steifen Hut. Er trug ein Schild auf der Brust: „Will irgend jemand mir eine Stelle anbieten?“ Es war ein Engländer, der eine Londoner Straße entlangspazierte.

Die „Pionier Prawda“ führte dazu aus: „Das ist das Schicksal eines gewöhnlichen Menschen in einer kapitalistischen Gesell-

schaft. Sogar denjenigen, die den Krieg für das Vaterland geführt haben, ist nicht das Recht zugebilligt, in einer kapitalistischen Gesellschaft zu arbeiten.“

Mr. Waithman meint, daß die Engländer als gutmütige, aber irreführende und manchmal komische Leute dargestellt werden. Allgemein sei man der Auffassung, daß sie durch leichtfertige und ausgefallene Gewohnheiten geschwächt worden seien.

Vor einigen Wochen ging in russischen Emigrantenkreisen in Paris eine amüsante kleine Geschichte von Generalissimus Stalin um. Als Josef, der alternde Diktator, fühlte, daß seine Tage gezählt seien, sah er sich nach einer Grabstätte um. Zuerst versuchte er es beim Grabe Peters des Großen. Aber der Zar war ungnädig. „Nein, nein“, sagte er, „ich habe für Rußland das Fenster nach Europa geöffnet, und du hast es wieder geschlossen.“ Josef seufzte. Er ging zum Grabe Alexanders des Großen. „Kein Platz“, rief der Zar schon von weitem. „Ich habe die Sklaven befreit, und du versklavst sie wieder. Du kannst nicht bei mir bleiben.“



Pater Marcos sprach für sie. Spanierinnen dürfen sich schminken

setzt sich mit Hörerbriefen auseinander, ob es für junge Spanierinnen schicklich sei, Zufallsbekanntschaften zu machen.

Sein Lieblingsthema ist der Schwarze Markt. Er improvisierte ein Hörspiel über den Bibeltext der Austreibung der Händler aus dem Tempel und zog die Nutzanwendung: „Die Pharisäer mißbrauchten die Religion als Deckmantel für ihre dunklen Geschäfte. Leider ist es heute bei den Katholiken auch nicht anders.“ Viele Katholiken alten Schlages sind entsetzt über die Offenheit solcher Worte.

Die Zuschriften, die sich nach den Sendungen auf Pater Marcos' Schreibtisch türmen, enthalten nicht nur Zustimmung. Seiner Popularität tut das keinen Abbruch. Von der Politik hält er sich fern. „Meine Angriffe haben mit Politik, wie man etwa meint, nichts zu schaffen“, sagte er zu einem Reuter-Reporter, der ihn im Presbyterium der Madrider Oblaten-Kirche interviewte. „Ich halte es für meine Aufgabe, die Religion in das Leben der Menschen hineinzutragen.“



Westlicher Lebensstandard: Russische ZIS-Wagen warten auf Moskauer Delegierte

Es blieb Stalin nun nur noch ein Grab. „All right“, sagte Katharina die Große müde, als er sich näherte. „So viele Männer haben bei mir geschlafen, da kommt es auf dich auch nicht mehr an.“

## Komm zurück

### Sie warten auf die Balten

Wir sprechen nicht von einem eisernen Vorhang“, sagte kürzlich ein Litauer. „Der Ausdruck ist nicht scharf genug. Unser Land liegt hinter einem stählernen Vorhang.“ Wenige wissen, was dahinter gespielt wird. Nur selten dringen Berichte durch. Manchmal werden offizielle Verordnungen der Sowjets bekannt. Aber das meiste fußt auf Gerüchten.

26 000 baltische Flüchtlinge haben in Schweden eine vorläufige Zuflucht gefunden. Aber ihre Anwesenheit dort hat schon zu Schwierigkeiten zwischen Stockholm und Moskau geführt.

Die Balten, die sich 1944 vor der vordringenden Roten Armee nach Schweden

zurückzogen, werden von der schwedischen Regierung als Sowjetbürger betrachtet. Nach den neuen Bestimmungen der russischen Regierung ist es den Staatsbürgern der Sowjetunion verboten, sich mit Ausländern zu verheiraten. Die schwedischen Standesämter verweigern seitdem die Eheschließung baltischer Flüchtlinge mit schwedischen Staatsbürgern.

Die Flüchtlinge sind beunruhigt. Sie fürchten, die Regierung von Stockholm könne dem Druck der Sowjets nachgeben und sie zwangsweise an das andere Ufer der Ostsee zurückbefördern.

Offiziell hört man nur Gutes von dem Land hinter dem stählernen Vorhang. Von Tallinn und Riga aus sendet der Sowjetfunk täglich seine Aufrufe an die Flüchtlinge. Sie sollten zurückkommen. Die Heimat warte auf sie. Viel Arbeit sei noch zu leisten bei der Durchführung des Fünfjahresplanes. Auch heimgekehrte Esten und Litauer sprechen im Rundfunk zu ihren zurückgebliebenen Landsleuten. Sie schildern das Leben in der Heimat in den rosigen Farben. Manche beklagen sich bitter über die schlechte Behandlung, die ihnen in Schweden zuteil geworden sei.

Ein Lette, der in die Heimat zurückgekehrt war, berichtete über seinen Aufenthalt in Schweden. Er sprach von böswilliger Propaganda gegen Sowjetrußland, der sich die schwedische Verwaltung keineswegs widersetzt habe. Im Gegenteil, sie habe diese Art der Propaganda über Sowjetrußland gefördert. Zeitungen in schwedischer und lettischer Sprache seien den Flüchtlingen zugegangen. Die Zustände in der Heimat seien darin in den schlimmsten Farben geschildert worden. „Die schwedische Verwaltung ließ uns in einer Atmosphäre des Schreckens und des Grauens leben. Man sagte uns, wir würden entweder zur Zwangsarbeit verschickt oder erschossen, falls wir heimkehren würden“, berichtet er weiter.

Der schwedischen Regierung sind solche Erklärungen, die mit viel Aufwand über Presse und Rundfunk verbreitet werden, keineswegs behaglich. In offiziellen Kreisen wird erklärt, die Flüchtlinge sollten nicht gezwungen werden, gegen ihren Willen in ihr Land zurückzukehren. Andererseits betont man auch, daß man niemals den Flüchtlingen Schwierigkeiten gemacht habe, die dem Appell der Sowjets Folge leisten wollten. „Morgentidningen“, die sozialdemokratische Regierungszeitung, schrieb vor kurzem: „Es steht den Balten jederzeit frei wegzugehen. Der schwedische Standpunkt ist und bleibt, daß wir keinerlei Druck auf sie ausüben wollen, heimzukehren, wenn sie selbst nichts davon wissen wollen.“

Trotz der guten Berichte aus der Heimat ist bis jetzt noch nicht ein Prozent der Flüchtlinge bereit, in die Heimat zurückzukehren.

## Scotland Yard ohne Sensationen

### Wenn man einen Tango tanzt

Scotland Yard ist den Geheimnissen der „Quadratmeile“ auf der Spur. Im Verbrecherviertel von London gab es einige Aufregung und eine Großbrazzia, am Frühstückstisch der Londbner Bürger interessanten Gesprächsstoff.

Die „Quadratmeile“ ist eine Verbrecherorganisation großen Formats. Ihr Ruf geht weit über London hinaus. Ihre Mitglieder haben der Polizei schon manche Rätsel aufgegeben.

Aber diesmal blieben die Sensationen aus. Die ganz großen „Chefs“ der Bande hatten rechtzeitig Wind bekommen und waren in Deckung gegangen. Ihr Nachrichtendienst war besser gewesen als der



### Impfung im „Goldenen Hufeisen-Nachtklub“

Auch in den USA gibt es jetzt Pflichtimpfungen gegen ansteckende Krankheiten. Allerdings brauchen dort nicht die Impfscheine bei einer Lebensmittelkarten-Ausgabestelle vorgelegt zu werden. Wie unser Bild zeigt, kommt in New York der Arzt sogar selbst zu den Impfungen, den Tanzgirls eines bekannten Nachtclubs. Für den Doktor ist der Anblick wohlgeformter Mädchenbeine erfreulicher als der muskulöser Männerarme.

der Polizei. Ein paar unbedeutende Verbrecher wurden gefaßt und dem Gericht übergeben. Mehrere Ausländer, bekannte Banditen, wurden des Landes verwiesen.

Als Ersatz für entgangene Sensationen erzählte Harold Scott, jetziger Polizeichef der englischen Hauptstadt, Erlebnisse aus seiner Praxis. Er führt die großen und kleinen Gauner der Bande vor. Es war keine leichte Aufgabe für die Polizei, sie zu fangen.

Juan Castaner, der Spanier, und Casimir Micheletti waren Geschäftskollegen. Castaner war Tanzlehrer gewesen. Man erzählte sich von ihm, er habe König Alfons von Spanien den Tango beigebracht. Aber er konnte mehr als das. Die Polizei kannte ihn als den weißen Sklavenhändler und Erpresser. Er war ein Mann, der mit dem Messer umzugehen verstand.

In einem kleinen Hotel in Paddington hatte er seinen Geschäftssitz. Seine Wohnung war in einer Seitenstraße nahebei. Als Castaner eines Morgens seine Wohnung verließ, fuhr ein geschlossener Lastwagen langsam die Straße entlang. Zwei Leute sprangen heraus, faßten ihn und beförderten ihn unsanft in den Wagen. Diesmal hatte die Polizei ihn erwischt. Er bekam einen Ausweisungsbefehl.

Micheletti wurde in einem Keller in der Lisle-Street gestellt. Er war gerade in seinem Club. Mit viel Geschick wurde er auf die Straße gelockt. Mißtrauisch und schlecht gelaunt folgte der Messerheld. Aber er hatte nicht lange Zeit zu überlegen. Ein Wagen fuhr vor. Vier Polizisten sprangen heraus und überwältigten ihn. Der Verbrecher raste. Den Deportationsbefehl zerriß er in kleine Stücke. Fluchend und Rache schwörend wurde er in ein Boot nach Frankreich gesetzt.

Aber die Sache hatte ein Nachspiel. Ein paar Monate später kehrte Castaner nach England zurück. Harold Scott erzählt, wie er ihn in einem Caféhaus traf. Er versuchte eine freundschaftliche Unterhaltung mit ihm zu führen. Aber es war ihm gar nicht wohl dabei, bis seine Kollegen kamen und Castaner das Klappmesser wegnahmen. Dann wurde er festgenommen und zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Ende der Geschichte spielt in Paris. Castaner und Micheletti trafen sich dort. Der eine beschuldigte den anderen, er habe ihn an die britische Polizei verraten. Sie schworen sich Rache. Um Mitternacht trafen sie in der Rue Petrograd zusammen. Als Micheletti zum Messer griff, wurde er von Castaner erschossen.